

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 16

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

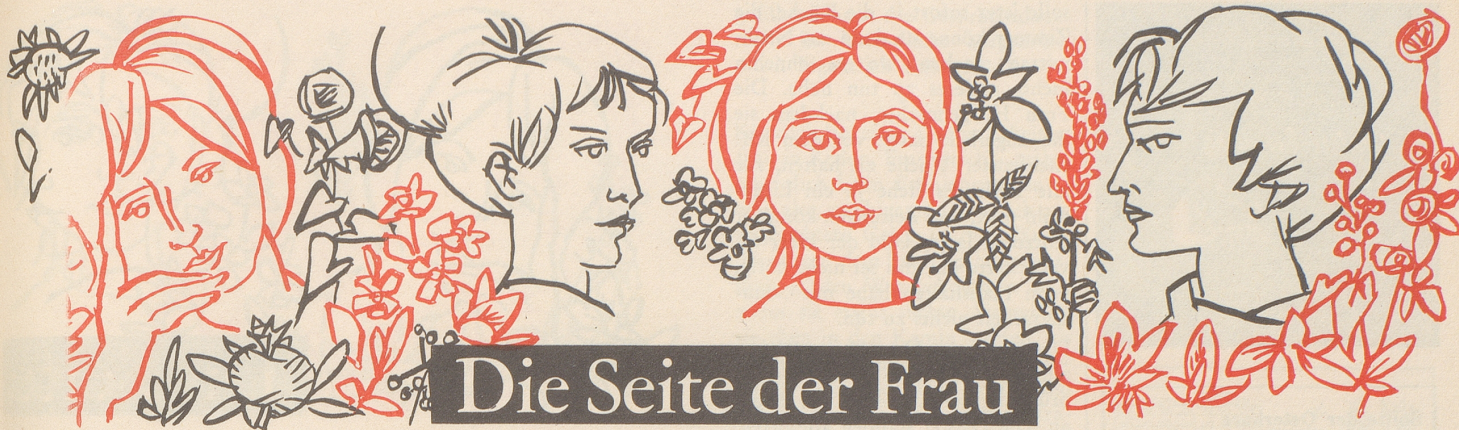
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An einem Sonntag nachmittag...

Der Herr Zimmerli wohnt in der Stadt. Aber er hat draussen vor den Toren ein Wochenendhaus mit Gärtlein, und diese Hacienda liegt bereits in einem anderen Kanton, denn in der Schweiz ist alles nahe beieinander, auch gewisse Kantone. Dafür kann der Herr Zimmerli eigentlich nichts, er hat die Grenzen nicht gezogen. Oder kann er am Ende doch etwas dafür? Ich meine bloß so, denn nachdem was er sich auf kriminellem Gebiete geleistet hat, ist ihm fast alles zuzutrauen.

Der Unglückliche hat nämlich ... Wie meinen Sie? Nein, etwas viel Aergeres: Er hat gejätet. An einem Sonntag nachmittag. Er hat zwar kein Geräusch verursacht, er hat nicht per Motor den Rasen gemäht, noch einen Baum gefällt, aber er hat in einem Blumenbeet Unkraut ausgerissen. Dafür ist er verzeigt worden von ordnungs- und gesetzliebenden Nachbarn und hat eine Buße erhalten.

Man sollte meinen, wenn einer etwas Schlechtes tut, sollte er wenigstens Einsicht an den Tag legen. Nicht so der Herr Zimmerli. Er erhob Beschwerde ans zuständige Bezirksgericht, und dieses sagte, kurz zusammengefaßt, wenn das religiöse Empfinden der Bevölkerung jener Gemeinde nach Meinung der Verwaltungsbehörden verletzt sei, so hätten die letzteren das Recht auf diese Meinung. Der Jätor – ich meine: der Täter – wurde verurteilt. So streng sind dort die Gesetze.

Nun gelangte der unverbesserliche Rechtsbrecher sogar ans Bundesgericht, das höchste Gericht, wo der Schweizer hat. Und diesem erzählte er nun die seltsame Mär, das bißchen Jäten – und er komme ja nur am Sonntag dazu – sei für ihn nicht eine Arbeit, sondern eine Ent-

spannung, weil er die ganze Woche in der Stadt in geschlossenen Räumen arbeite. Er hätte dies besser dem Fährimann erzählt, denn das Bundesgericht sagte, wie die Vorinstanzen, er habe wirklich zu Unrecht gejätet. Sonntagsarbeit sei nun einmal verboten im Kanton, wo sein Gärtlein liege, und was er, der Rekurrent, als Entspannung bezeichne, sei für die dortige Bevölkerung halt Arbeit. Und das sonntägliche Arbeitsverbot beruhe nicht nur auf religiösen, sondern auch auf sozialpolitischen Überlegungen. (Das mit den sozialpolitischen Motiven ist mir in unserm Jät-Zusammenhang nicht ganz klar, aber mir ist noch so vieles nicht klar, daß es darauf schon gar nicht mehr ankommt.)

Nun, jeder Kanton hat seine eigenen Ansichten und seine eigenen Ruhezeitgesetze. Und in jenem Kanton scheint man es mit dem absoluten Verbot der Sonntagsarbeit wirklich ernst zu nehmen.

Aber am letzten Sonntag soll gerade in jenem Kanton etwas Kurioses geschehen sein.

Ein Herr Hunggeler spazierte am Vormittag in seinem Garten. Der Herr Hunggeler ist nicht etwa ein Stadtfötzel, sondern ein richtiger Ortsbürger. So spazierte er denn bloß. Er säte nicht und er jätete nicht, er wartete auf das sonntägliche Mittagmahl. Das Küchenfenster stand offen, aber es war seltsamerweise kein Ton zu hören und – das Schlimmste von allem – es roch nach nichts, nicht nur nicht nach Kalbsbraten, sondern überhaupt nach nichts.

Nun, er überlegte sich, daß die Frau ja immerhin allerhand zu tun habe, bis die Stuben gemacht, die Heizung im Gang, das Zmorgengeschirr gewaschen, der Mittagstisch gedeckt und die Werktagskleider geputzt seien. Da werde sie sich halt für einmal ein bißchen verspätet haben, dachte er. Aber es wurde halb zwölf und es war im-

mer noch alles still, und der Herr Hunggeler wurde böse. Er ging ins Haus und rief: «Klaraa!» mit immer mächtiger anschwellender Tonstärke, wie letztthin die griechische Medea im Theater. Dann ging er hinauf in den ersten Stock, wo sich ihm, wie es in den Zeitungen immer heißt, ein schrecklicher Anblick bot: seine Frau saß sonntäglich gekleidet, ohne Aermelschurz und Kopftuch, in einem Lehnstuhl und las. Las!

Der Herr H. stellte mehrere nicht unscharf formulierte Fragen, die die Angeklagte, als sich ihr schließlich Gelegenheit dazu bot, folgendermaßen beantwortete: Da sei nun also einer gebüßt worden, im selben Dorf, weil er gejätet habe, zur «Entspannung». Und «sie» haben gesagt – bis hoch hinauf haben sie es gesagt –, das sei nicht Entspannung, sondern Arbeit, und Sonntagsarbeit verletze das religiöse und das soziale Empfinden der Bevölkerung. Sogar am Sonntag nachmittag, geschweige denn am Vormittag. Und sie, die Frau H., getraue sich einfach nicht mehr, am Sonntag den Haushalt zu machen, obschon es ja keine Erwerbsarbeit sei. Andererseits sei es halt, örtlich und fraulich betrachtet, auch keine reine Entspannung. Wer weiß, auf einmal zeige einen einer an, und man müsse dann bis vors Bundesgericht, und ihr Schwager habe gesagt, so ein Weiterzug von Gericht zu Gericht komme teuer.

Und der Herr H. fragte ironisch, ob er vielleicht in den «Leuen» essen gehen solle, und die Frau Hunggeler, die kein ironischer Charakter ist, sagte mit einem Aufleuchten in ihrem etwas faltigen Antlitz, das sollten sie vielleicht tun. Aber dann wurde ihr wiederum Angst: und sie wollte wissen, wie es dann sei, wenn dann im «Leuen» alle miteinander, von der Küche bis zu den Saaltöchtern, Sonntagsarbeit verrichten müßten, und ... Aber der Herr Hunggeler sagte, das habe mit allem nichts zu tun und sie



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz



Sollte der Osterhase

die Eier so gut verstecken, daß sie nur nach stundenlangem Suchen zu finden sind, so ärgern Sie sich nicht. Je länger Sie suchen, um so größer ist die Freude und der Appetit an den endlich Gefundenen. Wenn Sie nicht Ostereier, sondern seltene Orientteppiche suchen, so können Sie sich die stundenlange Suche ersparen, bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich haben Sie die Chance, den Orientteppich Ihrer Träume im Hui zu finden!

Soo - si säged - waas - wäge de Börse?
ja, da händ verschideni müesse Haar la -
s'isch na guet gits

bel fix

das Haarfixativ er-
folgreicher Männer.



Der Onkel
Doktor Theodor
sagt stets
«Der kluge Mann beugt vor»!

Man trifft ihn
an den Krankenbetten
bestimmt nie
ohne Merz-Tabletten.

Reich an
Vitamin C

**tablette
merz**

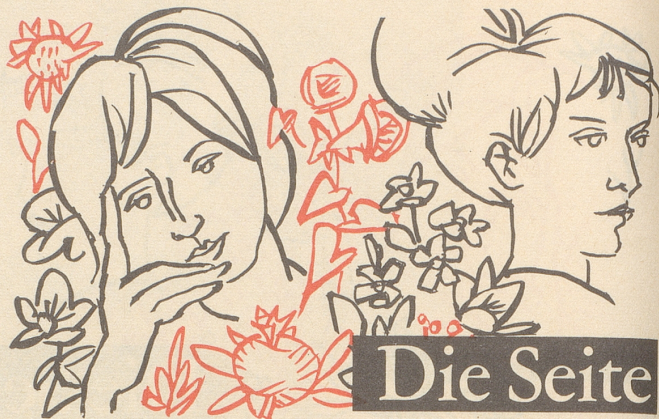
solle jetzt sofort in die Küche, die Zimmer könne sie dann am Nachmittag machen, wo sie ohnehin nichts anderes zu tun habe. Die Frau H. gehorchte, nachdem sie ihn angefleht hatte, vor dem Küchenfenster Wache zu halten, für alle Fälle. Es stehe ja ein Liegestuhl dort, und Zeitungen könne er trotzdem lesen. Und der Herr H. versicherte ihr, das sei nicht nötig, denn Haushalten habe mit Sonntagsarbeit nichts zu tun.

Dann ging der Herr H. ins Wohnzimmer und drehte zwecks Ueberbrückung der Wartezeit den Radio an. Die Fenster standen alle offen, denn es war ein relativ milder Frühlingstag. Und der Herr H. hörte, mit dem Fuße den Takt tretend, im Radio die Dorfmusik von Oberfultigen in maximaler Tonstärke. Zur Entspannung. *Bethli*

Etwas, das nun wirklich mit allem nichts zu tun hat: Da steht in der Zeitung: «Schallmauerdurchbruch über Basel – mit Folgen. Punkt vier am zweitletzten Märzsonntag nachmittag, durchbrach über der Stadt ein ausländischer Düsenjäger mit einer bisher noch nie erlebten Heftigkeit der Detonation die Schallmauer. Ein Besucher des Fußballplatzes erlitt einen solch lähmenden Schreck, daß er ins Spital verbracht werden mußte, und zahlreiche große Montrescheiben in der Stadt gingen in Trümmer.» Wie gesagt, das hat nichts mit Sonntagsruhe zu tun, aber ich konnte nicht umhin, mir vorzustellen, wie nett es wäre, wenn die Herren dort oben statt dessen jäten würden. Unserer versteht es nun einmal nicht besser.

Liebe Unschuld vom Land und aus der Stadt

Man merkt schon, daß ihr beide die Artikel über Wirtschaftspolitik in den Tageszeitungen nicht verfolgt. Sonst wäret ihr nämlich sofort hinter den tieferen Sinn des Inserates gekommen, in dem eine «Sekretärin als Freizeitbeschäftigung» gesucht wird. (Nebi Nr. 11.) Der Herr Nationalrat Dr. Hackhofer hat zwar laut Tagesanzeiger festgestellt, daß politische Betätigung nichts mit Intelligenz zu tun habe; das gleiche scheint mir jedoch manchmal auch für das Gebiet der Wirtschaftspolitik zuzutreffen. Da hat nämlich ein anderer Nationalrat (Leuenberger) im Verlaufe einer Diskussion vorgeschlagen, man müsse die Arbeitszeitverkürzung nicht durch Fremdarbeiter, sondern durch Ueberstunden auffangen. Das heißt mit andern Worten – (wenigstens wie ein durchschnittlich begabter Primar-



schüler es auslegen würde:) Zuerst gibt man den Leuten mehr Freizeit und läßt dann die restliche Arbeit, die ja doch getan werden muß, von ihnen während gutbezahlten Ueberstunden als «Freizeitbeschäftigung» ausführen. Nichts könnte logischer sein, oder? Dem Laien kommt die Sache allerdings fast so vor, wie der berühmte Teufelskreis oder die Schlange, die sich in den eignen Schwanz beißt. Für gewisse Wirtschaftspolitiker dagegen scheinen solche Situationen durchaus zur Tagesordnung zu gehören. Gritli

«Des mauvais tours»

Man sagt, das heutige Régime in Frankreich sei «schärfer» geworden. Aber es scheint immer noch unmöglich, allzuvielen Leuten allzu viele Maulkörbe aufs Mal umzuhängen (oder was immer man mit Maulkörben tut).

Da hat man nun eine Anzahl Franzosen befragt (das heißt, die Reporter haben sie befragt) nach ihrer Meinung über die Verschlechterungen der Beziehungen mit dem Nachbar jenseits des Ärmelkanals, insbesondere über die recht handfesten Äußerungen Lord Arrans. Die Antworten lauteten verschieden, aber sie wurden größtenteils recht unbefangen erteilt. Einer der

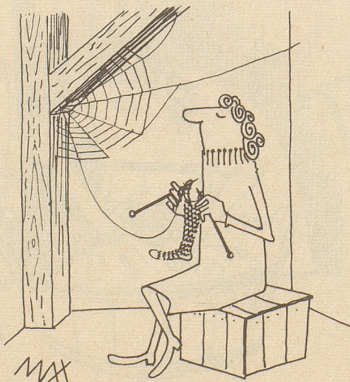
bekannten Chansonniers äußerte sich folgendermaßen: «Ich habe eigentlich nichts gegen die Engländer, sie sind mir eher sympathisch.» Kurzes Nachdenken. Dann: «Immerhin, manchmal haben sie uns üble Streiche gespielt» («des mauvais tours»). Wiederum kurzes Nachdenken. Dann: «Den Général haben sie jahrelang bei sich gehabt. Und dann haben sie ihn uns zurückgegeben.»

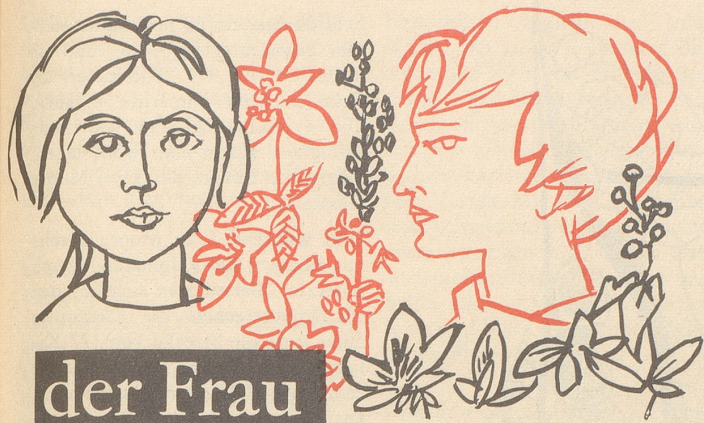
Apropos Küchenlieder

Liebes Luzeli in Basel, vielen Dank! Der «Müde Wandersmann» ist sogar mit auf der Platte, und es heißt noch schöner als von Dir zitiert: «Dem ich als Gärtnersfrau die Treue brach», woran ich mich noch gut erinnern kann, weil es auch in unserer Küche so erschallte. Das wäre nun also, wie Du andeutest, der Ausnahmefall im Küchenrepertoire, wo zur Abwechslung einmal die Frau den Treueschwur nicht hält. Er bestätigt natürlich die himmeltraurige Regel! B.

Gelernt ist gelernt

Eine ganze Anzahl New Yorker scheinen sich nach den langen Monaten mit dem Zeitungsstreik mehr oder weniger abgefunden zu haben. Nicht aber der Hund eines Vorortbewohners, den man liebevoll trainiert hatte, jeden Morgen unten am Gartentor die «New York Times» zu holen, und sie seinem Herrn an den Frühstückstisch zu bringen. Da kam der Streik. Der Hund rannte jeden Morgen eifrig los und kam erstaunt und unverrichteter Dinge zurück. Da stimmte offenbar etwas nicht, und das brave Tier verfiel in Depressionen. Schließlich tat er seinem Herrn leid. Dieser stieg in den Keller, wo sich unter der Treppe eine ganze Anzahl alter «Times»-Nummern angesammelt hatte, aus den Zeiten, da es noch Zeitungen gab, und mit





einer solchen alten Nummer schlich sich von da an der tierliebende Papi regelmäßig bei nachtschlafender Zeit aus dem Hause, und legte sie dem Azor am gewohnten Ort bereit. Nun tat der gute Hund endlich wieder seine Pflicht und war nach kürzester Zeit wiederum vergnügt und munter. Daß sein Herr die alte Zeitung auch wirklich las, gehörte nicht mehr zu Azors Pflichtenkreis, – noch zu dem seines Papi.

Liebes Bethli!

Hier als Beitrag, aus dem Küchen-repertoire meiner Jugend:

Das Bruderbild

Ein Seemann kam aus fernen Landen wieder ...

(folgende Strophe fehlt, in meinem Gedächtnis nämlich)

Da muß' er einen tiefen Wald durchschreiten

Und plötzlich ihn ein Räuber überfällt.

«Gib' her dein Geld, dein Leben ist verloren,

Gib' her dein Geld, dein Leben ist vertan ...

Ich morde dich, weil ich ein Räuber bin ...»

Doch dann stutzt der Räuber und nun kommt die dramatische Wendung:

«Was trägst du dort an deiner linken Schulter,

Was trägst du dort an deiner keuschen Brust?»

«Es ist das Bild von unserer guten Mutter,

Verzeih' mein Bruder, ich hab's nicht gewußt!»

Worauf sich alles in Minne und Frieden auflöst, so gefühlvoll waren die Räuber in der guten alten Zeit!

So, liebes Bethli, das hat der «Männerschwur» bei mir angerichtet und ausgelöst.

Hilde

Kleinigkeiten

Wir lesen soeben – vielleicht mit Verspätung – daß der Flughafen von Kopenhagen den Passagieren, zwecks Zurücklegung der ziemlich großen Strecken in den Couloirs, Trottinetti zur Verfügung stellt, weil man damit schneller und weniger mühsam vorwärtskomme.

Für weitsichtige Damen hat man eben eine besondere Brille für den Make-up der Augen konstruiert: um das eine Auge zu verschönern, kann man das eine Glas herausnehmen und mit dem andern genau sehen, was man tut. Und dann beginnt die Prozedur am andern Auge. Kurzsichtige müssen, wie bisher, mit der Nase an den Spiegel heranrücken, – aber es ist wohl doch einfacher.

An der Downing Street in London hat man als Sparmaßnahme bei den Telephonapparaten Sanduhren ein-



Wenn die biologischen Kräfte nicht mehr wie in der Jugend zuverlässig für ausreichende Entschlackung sorgen, dann ist eine Frühjahrskur mit dem naturreinen Birken-Elixier angebracht.

200 cc Fr. 3.80 750 cc Fr. 9.15

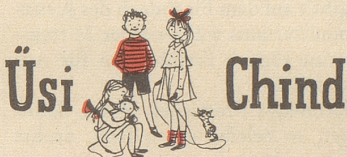
Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten.



geführt, damit die Gesprächsdauer nicht ins Unendliche ausgedehnt wird. Eigentlich eine gute Idee ...

Kürzlich fiel einer älteren Arbeiterfrau in Redon, Frankreich – wahrscheinlich beim Frühjahrputzen –, eine alte, staubige und ziemlich arg zugerichtete Geige in die Hände, die ihr auf dem Estrich schon mehrmals in den Weg gekommen war, wenn sie etwas suchte. Sie wollte sie eben in den Kamin werfen, als ihr Sohn gwundershalber das Instrument in die Hand nahm und auf der Etikette die Inschrift «Stradivarius Cremonensis Faciebat 1721» entzifferte, und das sagte ihm irgendetwas. Es stellte sich in der Tat heraus, daß die Etikette stimmte – für einmal. Jedenfalls äußerte sich der eine konsultierte Fachmann in diesem Sinne.

Elizabeth Taylor erklärte einem Interviewer, eigentlich habe sie sich ihrer Formen immer ein bißchen geschämt. Eine Idee, auf die wir nie von selber gekommen wären.



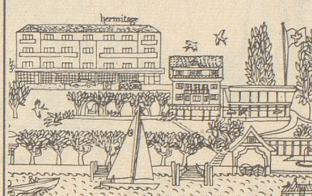
Der Nachbarsbub meiner vierjährigen Nichte besaß einen Wellensittich. Barbara hatte oft gesehen, daß ihr kleiner Freund den Vogel frei im Zimmer umherfliegen ließ. Als nun eines Tages der Käfig draußen stand, öffnete sie das Törchen, und weg war das Tierchen. Barbara konnte nicht begreifen, daß sie gescholten wurde und meinte: «I cha doch nüt derfür, es hett ne halt grad furtgluftet.» Die Mutter erklärte ihr, daß nun ihr Sparkässeli geleert werden müsse, damit der Ruedi ein neues Vögelchen bekomme. Das sah Barbara ein und holte ihre sorgsam gehüteten 70 Rappen. Etwas vorwurfsvoll sagte sie aber: «Es isch schlimmer, keis Gäld z ha, als kei Vogel.» KW

Großes Gedränge im Warenhaus. Eine Frau sagt resolut zum kleinen Buben: «Gib mer d Hand, suscht wirscht no vertrampt!» Der Kleine ganz entsetzt: «Nei nei han ja Schue a!» FK

Bei kleinen Schulkindern auf dem Heimweg erlaucht: «Hätt dini Großmuetter eigetlich au en Ma gha?» tg.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigelegt ist.

Kenner fahren
DKW!



hermitage
LUZERN-Seeberg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

Gegen
hohen Blutdruck
WEKA
Knoblauchöl-Kapseln



B Rorschach
Hafen
Bahnhof
Buffet
H. Lehmann, Küchenchef



Künstlermähe, Rhythmus, Klang,
wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein
Chansonette,
inspiriert
durch

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

OVA Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33